

Politische Reden analysieren

Rede des Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger (CDU) am 10. November 1988 im Deutschen Bundestag, anlässlich des 50. Jahrestages der Reichskristallnacht (1938) (11. Wahlperiode, Protokollniederschrift)

Am 10.11. 1988 hielt der damalige Bundestagspräsident »Philipp Jenninger (1932-2018) (CDU) zum Gedenken an die Reichspogromnacht 1938 vor dem Bundestag die folgende Rede, die hier in der Protokollniederschrift wiedergegeben wird.:

Präsident Dr. Jenninger: Meine Damen und Herren! Die Juden in Deutschland und in aller Welt gedenken heute der Ereignisse vor 50 Jahren. Auch wir Deutschen erinnern uns an das, was sich vor einem halben Jahrhundert in unserem Land zutrug, und es ist gut, dass wir dies in beiden Staaten auf deutschem Boden tun; denn unsere Geschichte lässt sich nicht aufspalten in Gutes und Böses, und die Verantwortung für das Vergangene kann nicht verteilt werden nach den geographischen Willkürlichkeiten der Nachkriegsordnung.

Ich begrüße zu dieser Gedenkveranstaltung im Deutschen Bundestag den Herrn Bundespräsidenten und den Herrn Botschafter des Staates Israel. Mein besonderer Gruß gilt an diesem Tag allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Deutschland, vor allem denen, die als unsere Ehrengäste an dieser Gedenkstunde teilnehmen, dem Vorsitzenden und den Mitgliedern des Direktoriums des Zentralrates der Juden in Deutschland und den Vertretern der christlichen Kirchen. Mein herzlicher Gruß und mein Dank gelten auch Ihnen, sehr verehrte Frau Professor Ehre.

Viele von uns haben gestern auf Einladung des Zentralrates der Juden in Deutschland an der Gedenkveranstaltung in der Synagoge in Frankfurt am Main teilgenommen, Heute nun haben wir uns im Deutschen Bundestag zusammengefunden, um hier im Parlament der Pogrome vom 9. und 10. November 1938 zu gedenken, weil nicht die Opfer, sondern wir, in deren Mitte die Verbrechen geschahen, erinnern und Rechenschaft ablegen müssen, weil wir Deutsche uns klar werden wollen über das Verständnis unserer Geschichte und über Lehren für die politische Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft.

(Zuruf)

- Bitte lassen Sie diese würdige Stunde in der vorgesehenen Form ablaufen!

(Fortsetzung des Zurufs)

- Haben Sie Verständnis dafür, dass ich Sie herzlich bitte, sich jetzt ruhig zu verhalten!

Die Opfer - die Juden überall auf der Welt - wissen nur zu genau, was der November 1938 für ihren künftigen Leidensweg zu bedeuten hatte. - Wissen auch wir es?

Was sich heute vor 50 Jahren mitten in Deutschland abspielte, das hätte es seit dem Mittelalter in keinem zivilisierten Land mehr gegeben. Und, schlimmer noch: Bei den Ausschreitungen handelte es sich nicht etwa um die Äußerungen eines wie immer motivierten spontanen Volkszorns, sondern um eine von der damaligen Staatsführung erdachte, angestiftete und geförderte Aktion.

Die herrschende Partei hatte in Gestalt ihrer höchsten Repräsentanten Recht und Gesetz suspendiert; der Staat selbst machte sich zum Organisator des Verbrechen. An die Stelle von gezielten Gesetzen und Verordnungen, mit deren Hilfe über Jahre hinweg die schleichende Entrechtung der Juden betrieben worden war, trat jetzt der offene Terror. Eine noch immer nach Hunderttausenden zählende Minderheit war zum Freiwild erklärt worden, ihr Hab und Gut der Zerstörungswut eines organisierten Mobs anheimgegeben.

Weit über 200 Synagogen wurden niedergebrannt oder demoliert, jüdische Friedhöfe verwüstet, Tausende von Geschäften und Wohnungen zerstört und geplündert. Rund hundert Juden fanden den Tod, etwa 30 000 wurden in Konzentrationslager verschleppt; viele von ihnen kehrten nicht mehr zurück. Nicht in Zahlen zu fassen waren die menschlichen Qualen, die Drangsalierungen, Demütigungen, Misshandlungen und Erniedrigungen.

Goebbels, der eigentliche Regisseur der ganzen Aktion, hatte sich insofern in seiner Kalkulation geirrt, als niemand im In- oder Ausland an die Fiktion des "spontanen Volkszorns" glaubte. Dafür sorgten schon die untätig herumstehenden Polizisten und Feuerwehrleute, die die Synagogen niederbrennen ließen und nur eingriffen, wenn "arisches" Eigentum in Gefahr geriet.

Die späteren Parteigerichtsverfahren bestätigten denn auch mit zynischer Offenheit, dass die uniformierten SA-Trupps und die anderen Brandstifter und Mörder nur den "Willen der Führung" in die Tat umgesetzt hatten; bestraft wurden am Ende nur diejenigen, die sich der "Rassenschande" schuldig gemacht hatten.

Kein Zweifel, die in der Bevölkerung alsbald mit dem Begriff "Reichskristallnacht" belegten Ereignisse markierten einen entscheidenden Wendepunkt in der Judenpolitik der NS-Herrscher. Die Zeit der scheinlegalen Verbrämungen des Unrechts ging zu Ende; nun begann der Weg in die systematische Vernichtung der Juden in Deutschland und in weiten Teilen Europas.

Die Bevölkerung verhielt sich weitgehend passiv; das entsprach der Haltung gegenüber antijüdischen Aktionen und Maßnahmen in vorangegangenen Jahren. Nur wenige machten bei den Ausschreitungen mit - aber es gab auch keine Auflehnung, keinen nennenswerten Widerstand. Die Berichte sprechen von Betroffenheit und Beschämung, von Mitleid, ja, von Ekel und Entsetzen. Aber nur ganz vereinzelt gab es Teilnahme und praktische Solidarität, Beistand und Hilfeleistung. - Alle sahen, was geschah, aber die allermeisten schauten weg und schwiegen. Auch die Kirchen schwiegen.

Der Begriff "Reichskristallnacht" wird heute zu Recht als unangemessen betrachtet. Doch gab er die damals herrschende Stimmungs- und Gefühlslage ziemlich zutreffend wieder: eine Mischung aus Verlegenheit, Ironie und Verharmlosung; vor allem war er Ausdruck peinlichen Berührtseins und der Ambivalenz des eigenen Empfindens angesichts der offen zutage liegenden Verantwortung der Partei- und Staatsführung. Am 30. Januar 1933 hatten die Nationalsozialisten die Macht im Deutschen Reich übernommen. Die fünfzehn Jahre bis zum November 1938 reichten aus, um die in anderthalb Jahrhunderten errungene Gleichstellung der Juden auszulöschen. Es begann mit dem Boykott jüdischer Geschäfte im April 1933, dem alsbald die Zwangspensionierung jüdischer Staatsbediensteter und noch im selben Jahr erste Berufsverbote für jüdische Künstler und Journalisten folgten. Die "Nürnberger Gesetze" von 1935 machten die Juden zu Menschen zweiter Klasse ohne staatsbürgerliche Rechte; mit dem "Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" hielt das unsägliche Delikt der "Rassenschande" seinen Einzug.

Mit der Ausschaltung aus dem staatlichen und kulturellen Leben gingen immer stärkere Einengungen der beruflichen Betätigungsmöglichkeiten einher, die in Berufsverbote für jüdische Ärzte und Rechtsanwälte, Schauspieler, Makler und Heiratsvermittler mündeten. Ab dem Frühjahr 1938 konzentrierten sich die NS-Herrscher verstärkt auf die "Arisierung" der deutschen Wirtschaft - sprich: auf die Enteignung und Ausplünderung der Juden.

Göring war als Beauftragter für den Vierjahresplan unzufrieden mit den Resultaten der Novemberpogrome. Im Gespräch mit Goebbels und Heydrich entfuhr ihm der Satz: "Mir wäre lieber gewesen, ihr hättet 200 Juden erschlagen und hättet nicht solche Werte vernichtet." - Doch wie um die Juden auch noch zu verhöhnen, wurde ihnen eine "Sühneleistung" in Höhe von einer Milliarde Reichsmark auferlegt; die Schäden des Pogroms hatten sie auf eigene Kosten unverzüglich zu beseitigen, die Versicherungsansprüche fielen an den Staat. Gleichzeitig wurden Verordnungen zur völligen Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben ab dem 1. Januar 1939 bekannt gegeben.

Was dann nachfolgte, waren Maßnahmen zum vollständigen Ausschluss der Juden aus der Gesellschaft. Ziel war ihre totale Isolierung und völlige Verbannung aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens. Für alle, denen die Möglichkeit versperrt blieb, durch Auswanderung dem Regime zu entkommen, war der Rest des Weges vorgezeichnet: Judenstern, Ghetto, Deportation, Zwangsarbeit - und dann Vernichtung.

Im Rückblick wird deutlich, meine Damen und Herren, dass zwischen 1933 und 1938 tatsächlich eine Revolution in Deutschland stattfand - eine Revolution, in der sich der Rechtsstaat in einen Unrechts- und Verbrechenstaat verwandelte, in ein Instrument zur Zerstörung genau der rechtlichen und ethischen Normen und Fundamente, um deren Erhaltung und Verteidigung es dem Staat - seinem Begriffe nach eigentlich gehen sollte. Am Ende dieser Revolution war die NS-Herrschaft entscheidend gefestigt und war im Rechtsbewusstsein der Menschen weit mehr vernichtet worden, als es nach außen hin erkennbar sein mochte.

Deutschland hatte Abschied genommen von allen humanitären Ideen, die die geistige Identität Europas ausmachten; der Abstieg in die Barbarei war gewollt und vorsätzlich. Zu denen, die dafür das theoretische Rüstzeug lieferten, zählte Roland Freisler, damals Staatssekretär im Reichsjustizministerium. Grundlage des neuen deutschen Rechtes war laut Freisler "die durch die nationalsozialistische Revolution gewandelte deutsche Lebensanschauung ... Das Rechtswollen des Volkes äußert sich autoritativ in den Kundgebungen des Willensträgers des Volkes", so sagte er, "des Führers. Wenn der Führer außerhalb der Gesetze Grundsätze rechtlichen Inhalts mit dem Willen nach Geltung und der Forderung nach Beachtung äußert, so ist das eine ebenso unmittelbare Rechtserkenntnisquelle wie das Gesetz. Hierher gehört vor allem das Parteiprogramm der NSDAP." So weit Freisler.

Das hieß schlicht: Die Rechtsprechung hatte der NS-Ideologie zu folgen, denn das Wort des Führers war Gesetz. Für das Schicksal der deutschen und europäischen Juden noch verhängnisvoller als die Untaten und Verbrechen Hitlers waren vielleicht seine Erfolge. Die Jahre von 1933 bis 1938 sind selbst aus der distanzierten Rückschau und in Kenntnis des Folgenden noch heute ein Faszinosum insofern, als es in der Geschichte kaum eine Parallele zu dem politischen Triumphzug Hitlers während jener ersten Jahre gibt.

Wiedereingliederung der Saar, Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, massive Aufrüstung, Abschluss des deutsch-britischen Flottenabkommens, Besetzung des Rheinlandes, Olympische Sommerspiele in Berlin,

"Anschluss" Österreichs und "Großdeutsches Reich" und schließlich, nur wenige Wochen vor den Novemberpogromen, Münchener Abkommen, Zerstückelung der Tschechoslowakei - der Versailler Vertrag war wirklich nur noch ein Fetzen Papier und das Deutsche Reich mit einem Mal die Hegemonialmacht des alten Kontinents.

110 Für die Deutschen, die die Weimarer Republik überwiegend als eine Abfolge außenpolitischer Demütigungen empfunden hatten, musste dies alles wie ein Wunder erscheinen. Und nicht genug damit: aus Massenarbeitslosigkeit war Vollbeschäftigung, aus Masseneleid so etwas wie Wohlstand für breitere Schichten geworden. Statt Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit herrschten Optimismus und Selbstvertrauen. Mache nicht Hitler wahr, was Wilhelm II. nur versprochen hatte, nämlich die Deutschen herrlichen Zeiten entgegenzuführen? War er nicht wirklich von der Vorsehung auserwählt, ein Führer, wie er einem Volk nur einmal in tausend Jahren geschenkt wird?

115 Sicher, meine Damen und Herren, in freien Wahlen hatte Hitler niemals eine Mehrheit der Deutschen hinter sich gebracht. Aber wer wollte bezweifeln, dass 1938 eine große Mehrheit der Deutschen hinter ihm stand, sich mit ihm und seiner Politik identifizierte? Gewiss, einige "querulante Nörgler" wollten keine Ruhe geben und wurden von Sicherheitsdienst und Gestapo verfolgt, aber die meisten Deutschen und zwar aus allen Schichten: aus dem Bürgertum wie aus der Arbeiterschaft - dürften 1938 überzeugt gewesen sein, in Hitler den größten Staatsmann unserer Geschichte erblicken zu sollen.

120 Und noch eines darf nicht übersehen werden: Alle die Staunen erregenden Erfolge Hitlers waren insgesamt und jeder für sich eine nachträgliche Ohrfeige für das Weimarer System. Und Weimar war ja nicht nur gleichbedeutend mit außenpolitischer Schwäche, mit Parteiengizänk und Regierungswechseln, mit wirtschaftlichem Elend, mit Chaos, Straßenschlachten und politischer Unordnung im weitesten Sinne, sondern Weimar war ja auch ein Synonym für Demokratie und Parlamentarismus, für Gewaltenteilung und Bürgerrechte, für Presse- und Versammlungsfreiheit und schließlich auch für ein Höchstmaß jüdischer Emanzipation und Assimilation.

125 Das heißt, Hitlers Erfolge diskreditierten nachträglich vor allem das parlamentarisch verfasste, freiheitliche System, die Demokratie von Weimar selbst. Da stellte sich für sehr viele Deutsche nicht einmal mehr die Frage, welches System vorzuziehen sei. Man genoss vielleicht in einzelnen Lebensbereichen weniger individuelle Freiheiten; aber es ging einem persönlich doch besser als zuvor, und das Reich war doch unbezweifelbar wieder groß, ja, größer und mächtiger als je zuvor. - Hatten nicht eben erst die Führer Großbritanniens, Frankreichs und Italiens Hitler in München ihre Aufwartung gemacht und ihm zu einem weiteren dieser nicht für möglich gehaltenen Erfolge verholfen?

130 Und was die Juden anging: Hatten sie sich nicht in der Vergangenheit doch eine Rolle angemessen - so hieß es damals -, die ihnen nicht zukam? Mussten sie nicht endlich einmal Einschränkungen in Kauf nehmen? Hatten sie es nicht vielleicht sogar verdient, in ihre Schranken gewiesen zu werden? Und vor allem: Entsprach die Propaganda - abgesehen von wilden, nicht ernstzunehmenden Übertreibungen - nicht doch in wesentlichen Punkten eigenen Mutmaßungen und Überzeugungen?

135 Und wenn es gar zu schlimm wurde, wie im November 1938, so konnte man sich mit den Worten eines Mitgenossen ja immer noch sagen: "Was geht es uns an"! Seht weg, wenn euch graust. Es ist nicht unser Schicksal."

140 Meine Damen und Herren, Antisemitismus hatte es in Deutschland - wie in vielen anderen Ländern auch - lange vor Hitler gegeben. Seit Jahrhunderten waren die Juden Gegenstand kirchlicher und staatlicher Verfolgung gewesen; der von theologischen Vorurteilen geprägte Antijudaismus der Kirchen konnte auf eine lange Tradition zurückblicken.

145 Um so dankbarer sind wir heute, dass die christlichen Konfessionen und die Juden seit dem Ende des Krieges zum Dialog gefunden haben und ihn offen und freundschaftlich miteinander führen.

150 Es gab auch andere Beispiele in der Geschichte: Preußen etwa, das nicht nur für französische Hugenotten, salzburgische Protestanten und schottische Katholiken, sondern eben auch für viele verfolgte Juden zur neuen Heimstatt wurde. Praktisch bis zu Hitlers Machtübernahme zeigte sich der deutsche Antisemitismus eher verhalten gegenüber der in Ost- und Südosteuropa herrschenden militanten Judenfeindschaft. Wohl nicht zufällig erschien zehn Jahre vor der französischen Revolution Lessings "Nathan der Weise", und über Kaiserreich und Republik hinweg hielten die staatlichen Institutionen - getreu den Ideen des aufgeklärten Absolutismus - an der Emanzipation und Assimilation der Juden fest.

155 Ein anderer Aspekt ist noch. dass sich der deutsche Nationalismus in spezifischer Weise von dem Nationalismus anderer Länder unterschied. Aus Gründen, die hier nicht zu untersuchen sind, war die parlamentarische, liberale und demokratische Komponente eher unterentwickelt, während auf der gemeinsamen Herkunft und Abstammung, auf der gemeinsamen Geschichte, auf dem "Deutsch-Sein" besondere Betonung lag. Dies zeigte sich nach den napoleonischen Kriegen ebenso wie 1949/49 und erst recht im Kaiserreich.

Die Folge war - nach außen - ein zunehmend aggressives Nationalbewusstsein bei gleichzeitiger Hinnahme obrigkeitsstaatlicher Strukturen im Innern, wo sich die Aggressivität gegen damalige Minderheiten wie Katholiken, Sozialisten und Juden richtete. Manche Historiker haben deshalb auch beklagt, dass es in der deutschen Geschichte an einer Revolution oder wenigstens an einer allgemeinen revolutionären Hinwendung zur Demokratie und zu den individuellen Menschenrechten gefehlt habe. Thomas Mann sprach einmal bisig vom "militanten Knechtssinn" der Deutschen, in denen sich "Hochmut mit Zerknirschung" paare.

Andere Dinge traten hinzu. Die rasante Industrialisierung und Verstädterung insbesondere nach 1871 führte zu einem weitverbreiteten, diffusen Unbehagen an der Moderne überhaupt. Gerade in diesem Umwälzungsprozess, der von vielen Menschen als bedrohlich empfunden wurde, spielten die Juden eine ganz herausgehobene, oftmals glänzende Rolle: in der Industrie, im Bankenwesen und Geschäftsleben, unter Ärzten und Rechtsanwälten, im gesamten kulturellen Bereich wie in den modernen Naturwissenschaften. Das weckte Neid und Inferioritätskomplexe, und die Zuwanderung von Juden aus dem Osten wurde mit äußerstem Missfallen beobachtet.

Der Kapitalismus und die Großstädte mit ihren unvermeidlichen Begleitumständen - das erschien ebenso "undeutsch" wie das prominente Engagement von Juden in liberalen und sozialistischen Gruppierungen. Eine Flut von Schriften und Traktaten befasste sich mit der angeblich verderblichen Rolle "des" Juden, und neben unbekanntem Autoren und bekannten, wie Gobineau und Chamberlain, waren es eben auch Größen des deutschen Geistes- und Kulturlebens, wie Heinrich von Treitschke und Richard Wagner, die das antijüdische Ressentiment salonfähig machten. Die Juden wurden zu gesellschaftlich erlaubten Hassobjekten. Als besonders verhängnisvoll erwies sich die Instrumentalisierung der Darwinschen Lehre durch die Propagandisten des Antisemitismus. Hier war endlich das Rüstzeug, um dem Geraune von der jüdischen Weltverschwörung und dem ewigen Kampf der Rassen ein wissenschaftliches Mäntelchen umzuhängen; hier das Gesunde, Starke, Nützliche, dort das Krankhafte, Minderwertige, Schädliche, die jüdische "Verwesung", das "Ungeziefer", von dem es sich durch "Ausmerzungen" und "Vernichtung" zu befreien galt.

Hitlers sogenannter "Weltanschauung" fehlte jeder originäre Gedanke. Alles war schon vor ihm da: der zum biologischen Rassismus gesteigerte Juden Hass ebenso wie der Affekt gegen die Moderne und die Utopie einer ursprünglichen, agrarischen Gesellschaft, die zu ihrer Verwirklichung des "Lebensraumes" im Osten bedurfte. Sein eigener Beitrag bestand außer in der weiteren Vergrößerung, Vereinfachung und Brutalisierung des von anderen übernommenen Weltbildes im wesentlichen in der fanatischen Besessenheit und massenpsychologischen Begabung, mit der er sich selbst zum wichtigsten Propagandisten und Programmatiker des Nationalsozialismus emporhob.

Waren die Juden in früheren Zeiten für Seuchen und Katastrophen, später für wirtschaftliche Not und "undeutsche" Umtriebe verantwortlich gemacht worden, so sah Hitler in ihnen die Schuldigen für schlechthin alle Übel: sie standen hinter den "Novemberverbrechern" des Jahres 1918, den "Blutsaugern" und "Kapitalisten", den "Bolschewisten" und "Freimaurern", den "Liberalen" und "Demokraten", den "Kulturschändern" und "Sittenverderbern", kurz sie waren die eigentlichen Drahtzieher und Verursacher allen militärischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Unglücks, das Deutschland heimgesucht hatte.

Die Geschichte reduzierte sich auf einen Kampf der Rassen; zwischen Ariern und Juden, zwischen germanischen "Kulturspendern" und jüdischen "Untermenschen". Die Rettung für das deutsche Volk und die endgültige Niederwerfung des Menschheitsverderbers konnten nur in der Erlösung der Welt vom jüdischen Blut als dem bösen Prinzip der Geschichte liegen.

Das Gegenbild war der Krieger und Bauer, der in den Weiten des Ostens im steten Kampf gegen asiatische Horden die Grenzen des germanischen Kulturlandes immer weiter ausdehnte und gleichzeitig mittels Zucht und Veredelung die germanische Rasse in einsame Höhen hinaufmündelte. - Noch als anderswo am Bau der Atombombe gearbeitet wurde, verkündeten Himmler und andere diese an Idiotie grenzenden Vorstellungen mit der ermüdenden Eintönigkeit von Geisteskranken.

Gleiches galt für Hitlers Zwangsvorstellung des schwarzhaarigen, hakennasigen Juden, der die weiße, blondgelockte germanische Frau mit seinem Blut schändet und damit für immer ihrem Volk raubt. Schon in "Mein Kampf" findet sich wieder und wieder diese Wahnvorstellung, die sich in einer endlosen Litanei über "Unzucht" und "Bastardisierung", "Vergewaltigung" und "Blutschande" bis in sein Testament hinein fortsetzt.

Das Elend der Kindheit, die Demütigungen der Jugend, die ruinierten Träume des gescheiterten Künstlers, die Deklassierung des stellungs- und obdachlosen Herumtreibers und die Obsessionen des sexuell Gestörten - das alles fand in Hitler ein Ventil: seinen unermesslichen und niemals endenden Hass auf die Juden. Der Wunsch, zu demütigen, zu schlagen, auszutilgen und zu vernichten, beherrschte ihn bis zum letzten Augenblick.

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion bot sich die Möglichkeit, beides miteinander zu verbinden: die Eroberung von "Lebensraum" im Osten und die schon am 30. Januar 1939 öffentlich androhte "Vernichtung der

jüdischen Rasse in Europa". Bereits im Vorfeld des Ostfeldzuges zeichnete sich - Stichworte "Kommissarbefehl" und "Einsatzgruppen" - ein gigantisches Morden ab, das selbst das, was zuvor in Polen geschehen war, weit in den Schatten stellen musste. In den Monaten nach dem 22. Juni 1941 werden unter dem Vorwand der Partisanen- und Bandenbekämpfung Hunderttausende jüdischer Männer, Frauen und Kinder von hinter der Front tätigen Einsatzgruppen erschossen. Die "Endlösung" hat begonnen - lange bevor sie am 20. Januar 1942 auf der "Wannsee-Konferenz" aktenkundig wird.

In der Folge entstehen die Fabriken des Todes; aus den "Gaswagen" werden Gaskammern und Verbrennungsöfen, während die Erschießungen weitergehen. Den unschuldigen Opfern wird selbst der Scharfrichter verweigert; die Täter ersetzen den Henker durch die ins Monströse gesteigerten, industrialisierten Methoden des Kammerjägers - getreu ihrer Sprache, es gelte "Ungeziefer auszutilgen".

Und auch vor diesem letzten, schrecklichsten wollen wir am heutigen Tag nicht die Augen verschließen. Von Dostojewski stammt der Satz: "Wenn Gott nicht existierte, wäre alles erlaubt." Wenn es keinen Gott gibt, so ist alles relativ und imaginär, da vom Menschen gemacht. Dann gibt es keine Wertordnung, keine verbindlichen Moralgesetze, keine Verbrechen, keine Schuld, keine Gewissensbisse. Und da denjenigen, die um dieses Geheimnis wissen, alles erlaubt ist, hängen ihre Handlungen allein von ihrem Willen ab. Sie sind frei, sich über alle Gesetze und moralischen Werte hinwegzusetzen.

Dostojewski hat diesen Gedanken - der später bei Nietzsche wiederkehrt - in mehreren seiner Werke auf seine Konsequenzen für das Individuum wie für das Zusammenleben der Menschen, für die Gesellschaft untersucht. Was seinen Zeitgenossen als abseitige Spekulation eines religiösen Grüblers erscheinen mochte, erwies sich als prophetische Vorwegnahme der politischen Verbrechen des 20. Jahrhunderts.

Hören wir dazu einen Augenzeugen, der deutschen Wirklichkeit des Jahres 1942:

Die von den Lastwagen abgestiegenen Menschen, Männer, Frauen und Kinder jeden Alters, mussten sich auf Aufforderung eines SS-Mannes, der in der Hand eine Reif- oder Hundepeitsche hielt, ausziehen und ihre Kleider nach Schuhen, Ober- und Unterkleidern getrennt an bestimmten Stellen ablegen ... Ohne Geschrei oder Weinen zogen sich diese Menschen aus, standen in Familiengruppen beisammen, küssten und verabschiedeten sich und warteten auf den Wink eines anderen SS-Mannes, der an der Grube stand und ebenfalls eine Peitsche in der Hand hielt. ... Ich beobachtete eine Familie von etwa acht Personen. einen Mann und eine Frau, beide von ungefähr 50 Jahren, mit deren Kindern, so ungefähr 1-, 8- und 10-jährig, sowie zwei erwachsene Töchter von 20 bis 24 Jahren. Eine alte Frau mit schneeweißem Haar hielt das einjährige Kind auf dem Arm und sang ihm etwas vor und kitzelte es. Das Kind quietschte vor Vergnügen. Das Ehepaar schaute mit Tränen in den Augen zu. Der Vater hielt an der Hand einen Jungen von etwa 10 Jahren, sprach leise auf ihn ein. Der Junge kämpfte mit den Tränen. Der Vater zeigte mit dem Finger zum Himmel, streichelte ihn über den Kopf und schien ihm etwas zu erklären. Da rief schon der SS-Mann an der Grube seinem Kameraden etwas zu. Dieser teilte ungefähr 20 Personen ab und wies sie an, hinter den Erdhügel zu gehen ... Ich ging um den Erdhügel herum und stand vor einem riesigen Grab. Dicht aneinander gepresst lagen die Menschen so aufeinander, dass nur die Köpfe zu sehen waren. Von fast allen Köpfen rann Blut über die Schultern. Ein Teil der Erschossenen bewegte sich noch. Einige hoben ihre Arme und drehten den Kopf, um zu zeigen, dass sie noch lebten. Die Grube war bereits dreiviertel voll. Nach meiner Schätzung lagen darin bereits ungefähr 1 000 Menschen. Ich schaute mich nach dem Schützen um. Dieser, ein SS-Mann, saß am Rand der Schmalseite der Grube auf dem Erdboden, ließ die Beine in die Grube herabhängen, hatte auf seinen Knien eine Maschinenpistole liegen und rauchte eine Zigarette. Die vollständig nackten Menschen gingen an einer Treppe, die in die Lehmwand der Grube gegraben war, hinab, rutschten über die Köpfe der Liegenden hinweg bis zu der Stelle, die der SS-Mann anwies. Sie legten sich vor die toten oder angeschossenen Menschen, einige streichelten die noch Lebenden und sprachen leise auf sie ein. Dann hörte ich eine Reihe Schüsse. Ich schaute in die Grube und sah, wie die Körper zuckten oder Köpfe schon still auf den vor ihnen liegenden Körpern lagen ... Schon kam die nächste Gruppe heran, stieg in die Grube hinab, reihte sich an die vorherigen Opfer an und wurde erschossen.

Dazu sagte der Reichsführer SS in seiner Rede vor SS-Gruppenführern in Posen im Oktober 1943:

Ich will hier vor Ihnen in aller Offenheit auch ein ganz schweres Kapitel erwähnen. Unter uns soll es einmal ganz offen ausgesprochen sein, und trotzdem werden wir in der Öffentlichkeit nie darüber reden ... Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht. – "Das jüdische Volk wird ausgerottet", sagt ein jeder Parteigenosse, "ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir." Und dann kommen sie alle an, die braven 80 Millionen Deutschen, und jeder hat seinen anständigen Juden. Es ist ja klar, die

280 anderen sind Schweine, aber dieser eine ist ein prima Jude. Von allen, die so reden, hat keiner zugesehen, keiner hat es durchgestanden. Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1 000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei - abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwäche - anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte ... Insgesamt können wir sagen, dass wir diese schwerste Aufgabe in Liebe zu unserem Volk erfüllt haben. Und wir haben keinen Schaden in unserem Inneren, in unserer Seele, in unserem Charakter daran genommen.

285 Wir sind ohnmächtig angesichts dieser Sätze, wie wir ohnmächtig sind angesichts des millionenfachen Untergangs. Zahlen und Worte helfen nicht weiter. Das menschliche Leid ist nicht rückholbar; und jeder einzelne, der zum Opfer wurde, war für die Seinen unersetzlich. So bleibt ein Rest, an dem alle Versuche scheitern, zu erklären und zu greifen.

290 Das Kriegsende 1945 bedeutete für die Deutschen in mehrfacher Hinsicht einen tiefen Schock. Die Niederlage war total, die Kapitulation bedingungslos. Alle Anstrengungen und Opfer waren sinnlos gewesen. Zu der entsetzlichen Wahrheit des Holocaust trat die vielleicht bis heute nicht völlig verinnerlichte Erkenntnis, dass die Planung des Krieges im Osten und die Vernichtung der Juden unlösbar miteinander verbunden gewesen waren, dass das eine ohne das andere nicht möglich gewesen wäre.

295 Die Deutschen waren auf ihre bare Existenz zurückgeworfen; niemand wusste angesichts Millionen Toter und der zerbombten Städte sowie der Millionen, die flüchten mussten, wie es weitergehen sollte. Alle Werte, an die man geglaubt hatte, alle Tugenden und Autoritäten waren kompromittiert. Die Abkehr von Hitler erfolgte beinahe blitzartig; die zwölf Jahre des "Tausendjährigen Reichs" erschienen bald wie ein Spuk. Darin äußerte sich gewiss nicht nur die vollständige Desillusionierung hinsichtlich der Methoden und Ziele des Nationalsozialismus, sondern auch die Abwehr von Trauer und Schuld, der Widerwille gegen eine schonungslose Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

300 Die rasche Identifizierung mit den westlichen Siegern förderte die Überzeugung, letzten Endes - ebenso wie andere Völker - von den NS-Herrschern nur missbraucht, "besetzt" und schließlich befreit worden zu sein. - Auch dies gehörte zu den Grundlagen, auf denen eine ungeheure Wiederaufbauleistung das von der Welt ungläubig bestaunte deutsche Wirtschaftswunder hervorbrachte.

305 Man kann solche Verdrängungsprozesse, meine Damen und Herren, heute mit einleuchtenden Gründen kritisieren, und wir tun gut daran, diese Kritik ernsthaft und vorbehaltlos zu bedenken. Moralische Überheblichkeit führt dabei allerdings nicht weiter. Vielleicht konnte das deutsche Volk in der heillosen Lage des Jahres 1945 gar nicht anders angesichts der großen Not, des Hungers, der Trümmer reagieren, und vielleicht überfordern wir uns rückblickend auch selbst in unseren Ansprüchen an die damalige Zeit.

310 Heute, meine Damen und Herren, stellen sich für uns alle Fragen im vollen Wissen um Auschwitz. 1933 konnte sich kein Mensch ausmalen, was ab 1941 Realität wurde. Aber eine über Jahrhunderte gewachsene Judenfeindschaft hatte den Nährboden bereitet für eine maßlose Propaganda und für die Überzeugung vieler Deutscher, dass die Existenz der Juden tatsächlich ein Problem darstellte, dass es so etwas wie eine "Judenfrage" wirklich gab. Die zwangsweise Umsiedlung aller Juden - etwa nach Madagaskar, wie von den NS-Herrschern vorübergehend erwogen wäre damals vermutlich auf Zustimmung gestoßen.

315 Es ist wahr, dass die Nationalsozialisten große Anstrengungen unternahmen, die Wirklichkeit des Massenmordes geheim zu halten. Wahr ist aber auch, dass jedermann um die Nürnberger Gesetze wusste, dass alle sehen konnten, was heute vor 50 Jahren in Deutschland geschah, und dass die Deportationen in aller Öffentlichkeit vonstatten gingen. Und wahr ist, dass das millionenfache Verbrechen aus den Taten vieler einzelner bestand, dass das Wirken der Einsatzgruppen nicht nur in der Wehrmacht, sondern auch in der Heimat Gegenstand im Flüsterton geführter Gespräche war. Unser früherer Kollege Adolf Arndt hat 20 Jahre nach Kriegsende in diesem Haus den Satz gesprochen: "Das Wesentliche wurde gewusst."

320 Schließlich hatten doch die Machthaber dies geplant. Am Ende standen die Juden allein. Ihr Schicksal stieß auf Blindheit und Herzenskälte.

325 Viele Deutsche ließen sich vom Nationalsozialismus blenden und verführen. Viele ermöglichten durch ihre Gleichgültigkeit die Verbrechen. Viele wurden selbst zu Verbrechern. Die Frage der Schuld und ihrer Verdrängung muss jeder für sich selbst beantworten.

330 Wogegen wir uns aber gemeinsam wenden müssen, das ist das Infragestellen der historischen Wahrheit, das Verrechnen der Opfer, das Ableugnen der Fakten. Wer Schuld aufrechnen will, wer behauptet, es sei doch alles nicht so - oder nicht ganz so - schlimm gewesen, der macht schon den Versuch, zu verteidigen, wo es nichts zu verteidigen gibt.

Solche Bemühungen laufen nicht nur tendenziell auf eine Verleugnung der Opfer hinaus - sie sind auch ganz sinnlos. Denn was immer in der Zukunft geschehen oder von dem Geschehenen in Vergessenheit geraten

mag: An Auschwitz werden sich die Menschen bis an das Ende der Zeiten als eines Teil unserer deutschen Geschichte erinnern.

335 Deshalb ist auch die Forderung sinnlos, mit der Vergangenheit endlich Schluss zu machen. Unsere Vergangenheit wird nicht ruhen, sie wird auch nicht vergehen. Und zwar unabhängig davon, dass die jungen Menschen eine Schuld gar nicht treffen kann. Renate Harpprecht, eine Überlebende von Auschwitz, hat dazu gesagt:

340 Man kann sich sein Volk nicht aussuchen. Ich habe mir damals manchmal gewünscht, nicht Jüdin zu sein, dann bin ich es aber in sehr bewusster Weise geworden. Die jungen Deutschen müssen akzeptieren, dass sie Deutsche sind - aus diesem Schicksal können sie sich nicht davonestehlen.

Sie wollen sich, meine Damen und Herren, auch nicht davonestehlen. Sie wollen vielmehr von uns wissen, wie es dazu kam, wie es dazu kommen konnte. So nimmt die Beschäftigung mit den nationalsozialistischen Verbrechen trotz des wachsenden zeitlichen Abstandes zu den Ereignissen nicht ab, sondern gewinnt an Intensität. Auch für die Psyche eines Volkes gilt, dass die Verarbeitung des Vergangenen nur in der schmerzlichen Erfahrung der Wahrheit möglich ist. Diese Selbstbefreiung in der Konfrontation mit dem Grauen ist weniger quälend als seine Verdrängung.

345 "Aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen, ist das Verlangen vieler. Schon zu erkennen, was war, um zu verstehen, was ist, und zu erfassen, was sein wird, das scheint doch die Aufgabe zu sein, die der Geschichtserkenntnis zugeschrieben wird. "Diese Sätze schrieb im Mai 1946 Leo Baeck, der dem Tod im Konzentrationslager Theresienstadt entronnen war.

Meine Damen und Herren, die Erinnerung wach zu halten und die Vergangenheit als Teil unserer Identität als Deutsche anzunehmen - dies allein verheißt uns Älteren wie den Jüngeren Befreiung von der Last der Geschichte.

355 "Europa wird vom Gehirn gehalten, vom Denken, aber der Erdteil zittert, das Denken hat seine Sprünge" - so hat Gottfried Benn am Ende des Krieges geschrieben. Heute liegen diese Sprünge als klaffende Risse bloß. Vor dem Hintergrund der katastrophalen Irrwege unserer neueren Geschichte erwächst uns fast notwendig eine besondere ethische Verantwortung eine neue Ethik der "Zukunftsverantwortung", wie sie uns Hans Jonas, der Friedenspreisträger de. Deutschen Buchhandels von 1987 und selbst Jude, lehrt.

360 Im Zeitalter der Großtechnik, der Massengesellschaft und des Massenkonsums ist nicht nur die Bedrohung des einzelnen, sondern der Menschheit insgesamt gewachsen. Eine Bedrohung, die unseren Lebensbedingungen gelten kann, die aber auch die Wertgrundlagen der irdischen Daseinsordnung überhaupt in Frage zu stellen vermag.

365 Diese Bedrohung manifestiert sich in doppelter Hinsicht: einerseits in einem Katastrophenpotential - wie in einem möglichen Atomkrieg, aber auch der schleichenden Umweltzerstörung - und zum anderen in einem Manipulationspotential, das etwa durch ein genetisches Umkonditionieren unserer Natur, aber auch durch großbürokratische Herrschaftsformen zur ethischen Entmündigung des Menschen führen kann.

370 Beides fordert unsere Wachsamkeit heraus, eine Wachsamkeit im Gebrauch menschlicher Macht, die sich der Verantwortung gegenüber künftigen Generationen ebenso bewusst ist wie dessen, was der Mensch dem Menschen im Geist zügellosen und fanatischen Machtmissbrauches anzutun fähig war.

Auf den Fundamenten unseres Staates und unserer Geschichte gilt es eine neue moralische Tradition zu begründen, die sich in der humanen und moralischen Sensibilität unserer Gesellschaft beweisen muss.

375 Nach außen bedeutet dies die Pflicht zur kollektiven Friedensverantwortung, zur aktiven Befriedung der Welt. Dazu gehört für uns auch das Existenzrecht des jüdischen Volkes in gesicherten Grenzen. Es bedeutet die systemöffnende Kooperation zwischen West und Ost. Und es bedeutet eine Garantenpflicht für das Überleben der Dritten Welt.

Nach innen bedeutet es Offenheit und Toleranz gegenüber dem Mitmenschen ungeachtet seiner Rasse, seiner Herkunft, seiner politischen Überzeugung. Es bedeutet die unbedingte Achtung des Rechts. Es bedeutet Wachsamkeit gegenüber sozialer Ungerechtigkeit. Und es bedeutet das kompromisslose Eintreten gegen jede Willkür, gegen jeden Angriff auf die Würde des Menschen.

380 Dies ist das Wichtigste: Lassen wir niemals wieder zu, dass unserem Nächsten die Qualität als Mensch abgesprochen wird.

Er verdient Achtung; denn er trägt wie wir ein menschliches Antlitz.

385 Zum Abschluss singt die Bonner Bachgemeinschaft das Lied "Shtiller, shtiller, kworim waksen du" von Kaczerginski.

(Ende der Gedenkveranstaltung: 11.58 Uhr)

(Quelle_ Philipp Jenninger: Rede zum Gedenken an den 9./10.10. 1938 vor dem Bundestag am 10.11.1988, Bundespressestelle)

Arbeitsanregungen:

Viele Ehrengäste verließen angesichts der Ausführungen des ehemaligen Bundestagspräsidenten Jenninger (CDU) den Saal und Jenninger musste wegen seiner Äußerungen das Amt aufgeben.

1. Untersuchen Sie die Rede, indem Sie herausarbeiten, welche inhaltlichen Aussagen Jenninger über die Verantwortung der Deutschen für den Völkermord an den Juden macht.
2. Zeigen Sie, welche sprachlich-stilistischen Elemente er zur Gestaltung seiner Aussage einsetzt.
3. Untersuchen Sie, welche Wirkung die Rede in der deutschen Öffentlichkeit besessen hat. Ziehen Sie dazu die Texte von Christoph Bertram und Marion Gräfin Dönhoff heran.
4. Zeigen Sie auf, worauf der Literaturwissenschaftler Jochen Vogt die Wirkung der Rede Jenningers zurückführt.

Christoph Bertram, Ein würdiges Gedenken -

War das nun wirklich, wie Willy Brandt nach der Jenninger-Rede sagte, „ein dunkler Tag in der deutschen Nachkriegsgeschichte“? Was für helle Tage stellen sich die zum Empfang feierlicher Reden angetretenen Politiker eigentlich beim Gedenken an die jüngste deutsche Geschichte vor?

5 Gewiss, da hat der Bundestagspräsident eine Rede gehalten, die formal zu wünschen übrig lässt. Da war nicht alles so elegant, nicht so poliert und wohl vorbereitet, wie die Protokollchefs es sich für Weihstunden wünschen, die dann alle mit dem angenehmen Gefühl gemeinsamer, folgenloser Trauer entlassen.

10 Unbeholfen hat Jenninger geredet, aber unehrlich? Eben nicht. Da findet sich in dem langen Text - so viele seiner schnellen Kritiker haben ihm wohl nur in Auszügen mitbekommen - kein Wort der Beschönigung für deutsche Schuld, kein Weg-Erklären des Schrecklichen, dem ein ganzes Volk zusah. Da wurde eben nicht versucht, die Ächtung der Juden - die erst zur Verteufelung, dann zu Drangsalierung, zu Verfolgung, schließlich zum Massenmord führte - nur den Nazi-Verbrechern anzulasten, verbunden mit vagen Beschwörungen, wir alle seien schuldig geworden.

15 „Die Schuld“, schrieb der Schriftsteller Lothar Baier vor rund einem Jahr in der ZEIT, „ist zu etwas geworden, was die Weiterlebenden gern auf sich nehmen, weil es sie nicht niederdrückt, sondern weil es sie erhebt.“ Hätte Jenninger das vollbracht, wären jetzt alle des Lobes voll, und er säße weiter auf dem Präsidentenstuhl des Bundestages. Statt dessen hat er die Schuld der Deutschen vorgeführt, hat nicht weg-erklärt, sondern uns die hässliche Fratze all jener gezeigt, die stillhielten, als Mitbürger zu Nicht-Menschen gestempelt wurden.

20 Gewiss, es gab Ausnahmen, tapfere Männer und Frauen, auf die Jenninger nicht zu sprechen kam. Das wäre, weil entlastend, einfach gewesen. Aber die harte Tatsache bleibt: Die meisten sahen zu, sie ließen geschehen. Sie empfanden nicht mehr das elementare menschliche Gefühl bei jeder brutalen Gewaltanwendung gegen Unschuldige - die Empörung. Bei aller Ungelenkheit der Worte, bei allen unrhethorisch vorgetragenen rhetorischen Fragen, hat Jenninger sich mit diesem, für die Nachgeborenen schrecklichsten Problem deutscher Geschichte auseinandergesetzt. Verbrecher kann man isolieren, vergessen und verdrängen. Aber nicht die Tatsache, dass die große Mehrheit des eigenen Volkes zusah, in Kauf nahm, sich eben nicht empörte - auch weil sie meinte, die Opfer wären im Grunde so unschuldig nicht.

25 Eine Antwort, die es den Schuldigen und ihren Erben leicht gemacht hätte, hat Jenninger nicht versucht. Auch das ehrt ihn. Denn jeder Ausweg aus dieser deutschen Geschichte ist uns verbaut. Auch die weihevollen, wohlklingende Zeremonie, die alle zu protokollgerechter „Betroffenheit“ - diese unverbindliche Absonderung passender Gefühle - anhält, bevor sie zur Tagesordnung übergehen.

30 Nun aber ist die Empörung da. Nicht Jenningers persönliche Integrität, seine Wortwahl wird angeprangert und seziert - als ob er nicht auch Anspruch darauf hätte, dass die Hörer und Leser hinter seinen Worten den sehen, der da gesprochen hat. Als Sprachverwalter der für solche Anlässe gebotenen Formeln haben die meisten Kritiker sich geübt.

35 Aber am Ende war dies - bei aller Unbeholfenheit und gerade wegen des Eklats - ein würdiges Gedenken an den schlimmen Tag vor 50 Jahren. Der Dorn im Fleisch der Deutschen, die mit ihrer Geschichte leben müssen, wurde nicht herausgezogen, sondern tiefer hineingetrieben. Wie denn kann der Vergangenheit besser gedacht werden: mit Buchsbäumen, Bachchor und Betroffenheit - oder mit Aufwühlen, Aufregung und ungelenker Ehrlichkeit?

40 Das Traurige an der ganzen Affäre ist nicht der Abschied eines Bundestagspräsidenten, auch wenn er unnötig war. Aber welcher seiner Nachfolger im Reden über die Schuld der Deutschen wird nun noch den Mut

oder die Naivität haben, sich nicht auf die sicheren Formeln und Phrasen zurückzuziehen, die das Gedenken zur Pflichtübung und die Schuld zu Geschichte machen?

(aus: Die Zeit, 18.11.1988)

Arbeitsanregungen:

1. Arbeiten Sie heraus, welche Position Jochen Bertram zu der Rede von Philipp Jenninger einnimmt.
2. Vergleichen Sie diese Position mit der von Marion Gräfin Dönhoff.
3. Nehmen Sie zu diesen Aussagen Stellung.

Marion Gräfin Dönhoff, Ein verfehltes Kolleg -

Als Resümee aus dem Debakel, das seine Rede zum 9. November verursacht hat, zog Philipp Jenninger die Erkenntnis. „dass man in Deutschland nicht alles beim Namen nennen kann“. Diese Feststellung ist nun wieder genauso irreführend wie die Rede selbst. Denn logischerweise konnte er dabei doch wohl nur die Aussagen im Sinn haben, die so anstößig waren, dass 50 Abgeordnete zornig den Saal verließen.

Es ging dabei um jene Absätze, in denen Jenninger ohne Vorbehalt die Erfolge Hitlers in bewunderndem Ton aufzählte: „Die Jahre von 1933 bis 1938 sind selbst aus der distanzierten Rückschau und in Kenntnis des Folgenden noch heute ein Faszinosum insofern, als es in der Geschichte kaum eine Parallele zu dem politischen Triumphzug Hitlers während jener ersten Jahre gibt.“ Man weiß nicht, wessen Ansichten das sind: Jenningers - oder die eines Beobachters, der die Meinungen der dreißiger Jahre referiert?

Und weiter: „Was die Juden anging, hatten sie sich nicht in der Vergangenheit doch eine Rolle angemaßt, die ihnen nicht zukam? Mussten sie nicht endlich einmal Einschränkungen in Kauf nehmen? Hatten sie es nicht vielleicht sogar verdient, in ihre Schranken gewiesen zu werden?“ Noch einmal: Wer dachte so, wer sagte das?

Da hält der Präsident des Bundestages als Repräsentant des Parlamentes, das seinerseits das ganze Volk repräsentiert, am Tag, da der „Reichskristallnacht“ und damit auch des Holocaust gedacht wird, eine Rede. Aber weder spricht er von dem Leid, das die Überlebenden und Hinterbliebenen empfinden, noch von der nie zu tilgenden Schande, die die Deutschen mit dem planmäßigen Mord an sechs Millionen Juden auf sich geladen haben. Der Redner hielt vielmehr ein deplaciertes pseudohistorisches Kolleg, in dem vor allem von den Deutschen vor und nach 1945 die Rede ist. Gut, dass er wenigstens den erschütternden Bericht eines Augenzeugen von 1942 zitierte und eine Ansprache Himmlers im Oktober 1943, die einem heute noch Schauer über den Rücken jagt. Wenigstens dies war zur Sache gesprochen und gab eine Ahnung von dem, was nach dem 9. November kam.

Gar nicht zu fassen, wie ein Politiker so total danebengreifen kann. Es ist, also ob ein Pastor am Karfreitag versehentlich die Predigt zum Erntedankfest hält: oder so, als würde in einem Haus, in dem um ermordete Familienmitglieder getrauert wird, ein Exkurs über den geschichtlichen Prozess gehalten, anstatt Verzweiflung und Trauer der Anwesenden zu teilen.

Jenninger wirkte als Redner gänzlich unbeteiligt und ohne jede Wärme. Er vermittelte keinerlei Empfindung. Da nützt es denn auch nichts, dass die Rede im Nachlesen weniger Emotionen auslöst. Es bleibt die Frage: Wie kann ein Politiker, der doch weiß, wie heikel dieses Thema ist, so bar jeden menschlichen Gefühls reden? Und noch eins: Wenn Philipp Jenninger sagt, 1938 hätten die meisten Deutschen in Hitler den größten Staatsmann ihrer Geschichte gesehen, vergisst er, dass der Widerstand gegen Hitler sich sehr früh formierte.

Konrad Heiden reflektierte 1932 über den Hang der Deutschen zum Absurden, der im Nationalsozialismus zu großer Form aufgelaufen sei: „In seinem Marsch ohne Ziel, seinem Taumel ohne Rausch, seinem Glauben ohne Gott, seinem Blutdurst ohne Genuß...“. Und im gleichen Jahr rief Kurt Schumacher den Nationalsozialisten im Reichstag zu: „Der Nationalsozialismus ist nichts als ein Appell an den Schweinehund Menschen.“

In dem von Jenninger erwähnten Jahr 1938 waren in Hitlers Konzentrationslagern etwa 100.000 Menschen zusammengepfercht; Tausende jüdischer Professoren, Richter und Künstler waren aus ihren Stellungen entlassen worden; Tausende von linksgerichteten Bürgern lebten in Angst und Schrecken - sie wußten längst, dass Hitler ein Verbrecher war.

- 45 Am merkwürdigsten aber, dass diese undurchdachte Rede von jemandem gehalten wurde, der darum gekämpft hatte, dies tun zu dürfen. Seltsam auch, dass keiner seiner Vertreter, auch nicht der Ältestenrat es für nötig befunden hat, das durchzusprechen, was an diesem Tag zu sagen war. Eine werkwürdige Hauptstadt, dieses Bonn

(aus: Die Zeit vom 18.11.1988)

Arbeitsanregungen:

1. Arbeiten Sie heraus, welche Position Marion Gräfin Dönhoff zu der Rede von Philipp Jenninger einnimmt.
2. Ziehen Sie zur Beurteilung ihrer Aussagen die Analyse von Wolfgang Vogt heran.
3. Nehmen Sie im Anschluss daran zu den Aussagen der Autorin Stellung.

Erlebte Rede - eine "gefährliche Form"

Die Sicht des Literaturwissenschaftlers Jochen Vogt

Unter Bezugnahme auf den nachfolgenden Auszug aus der Rede Philipp Jenningers 1988 bemerkt Jochen Vogt (1990, S. 117, Anm. 22) zwar, dass die damals herrschende "Allparteienempörung" über die Äußerungen zwar kaum mehr nachvollziehbar sei, aber erzähltechnisch erklärbar bliebe. Dabei beruft er sich auf Roy Pascal (1977, S.136), der im Zusammenhang mit der manchmal schwer vorzunehmenden Abgrenzung von Erzählerstimme und Figurenstimme betone, dass die erlebte Rede in nichtfiktionalen Texten eine "gefährliche" Form sei. Denn anders als in einem fik-

5 tionalen literarischen Text erfordere der nichtfiktionale Text die klare Unterscheidung dieser Stimmen voneinander.

Auszug aus der Rede des damaligen Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger anlässlich des 50-jährigen Gedenkens an die Reichspogromnacht 1938:

10

»Hitlers Erfolge diskreditierten nachträglich vor allem das parlamentarisch verfasste, freiheitliche System, die Demokratie von Weimar selbst. Da stellt sich für sehr viele Deutsche nicht einmal mehr die Frage, welches System vorzuziehen sei. Man genoss vielleicht in einzelnen Lebensbereichen weniger individuelle Freiheiten; aber es ging einem persönlich doch besser als zuvor, und das Reich war doch unbezweifelbar wieder groß, ja, größer und mächtiger als je zuvor. - Hatten nicht eben erst die Führer Großbritanniens, Frankreichs und Italiens Hitler in München ihre Auf-

15 wartung gemacht und ihm zu einem weiteren dieser nicht für möglich gehaltenen Erfolge verhol-fen? Und was die Juden anging: Hatten sie sich nicht in der Vergangenheit doch eine Rolle ange-maßt - so hieß es damals -, die ihnen nicht zukam? Mussten sie nicht endlich einmal Einschränkungen in Kauf nehmen? Hatten sie es nicht vielleicht sogar verdient. In ihre Schranken gewiesen zu werden? Und vor allem: Entsprach die Propaganda - abgesehen von wilden, nicht ernst zu neh-

20 menden Übertreibungen - nicht doch in wesentlichen Punkten eigenen Mutmaßungen und Über-zeugungen?«

Die erzähltechnische Erklärung für die so genannte "Allparteienempörung", die zum Rücktritt Jenningers führte, sieht Vogt (1990, S.177) zumindest auch in einer "Fehlrezeption, derjenigen, die den Redner hernach so scharf kritisierten."

25

"Für Erzähltheoretiker" sei es keine Frage: "Der Sprecher hat jene Bewusstseinshaltung Dritter Personen in regelrechter erlebter Rede wiedergegeben, deutlich erkennbar an der Reihung rhetorischer Fragesätze, an typischen Interjektionen und einem zusätzlichen verbum dicendi. Diese

30 Form sollte wahrscheinlich jene Gedanken eindrücklich und authentisch machen, als 'Volkes Stimme' wirken lassen."

In Wirklichkeit hätten aber die meisten Zuhörer entgegen der Absicht Jennings diese Passagen "dem Redner selbst zugeschrieben und als Rechtfertigung der beschriebenen Einstellung gedeutet." Die Ursache dieses Rezeptionsfehler bestand demnach darin, "die erlebte Rede nicht als Personenrede erkannt zu haben". (S.177)

35 So mündet denn auch Vogts Urteil über den Vorfall und Redner darin, dass Jenninger "durch Verwendung der fikionalisierenden Technik in einem Text, welcher der Kommunikationssituation nach öffentliche Rede, der Sache nach Geschichtsschreibung war, Missverständnis provoziert hat." Denn, so führt er sinngemäß fort, seien solche syntaktisch-stilistischen Formen, wenn sie
40 mündlich vorgetragen würden, noch bedeutend schwerer zu erkennen. (vgl. Vogt 1990, S.177f., Anm.22)

Arbeitsanregungen:

1. Arbeiten Sie heraus, worauf Vogt die Allparteienempörung über die Jenninger-Rede zurückführt.
2. Nehmen Sie zu diesen Auffassungen Stellung.